

Thüringer Stiftung reicht in der Not die Hand

Schwangere und Familien, die finanziell in Not geraten sind, können sich an die Thüringer Stiftung „HandinHand“ wenden. Anträge auf Unterstützung gibt es bei der Schwangerschaftsberatungsstelle.

Von Anica Trommer

Suhl/Erfurt – Wenn das Geld fehlt, um ein Babybett oder eine neue Waschmaschine zu kaufen, dann greift die Thüringer Stiftung „HandinHand“ ein und bietet „Hilfe für Kinder, Schwangere und Familien in Not“. Das Hauptaugenmerk der 1992 von der Landesregierung gegründeten Stiftung liegt auf der finanziellen Unterstützung sowohl von Familien, „die sich in einem Konflikt befinden“, als auch von Schwangeren, die sich „aufgrund finanzieller Ängste und Nöte sonst gegen das Kind entschieden hätten“, erklärt die stellvertretende Geschäftsführerin der Thüringer Stiftung, Anke Siegel.

150 Hilfesuchende in Suhl

Mehr als 5000 Anträge auf Unterstützung kommen jedes Jahr in Erfurt an. 500 davon entfallen auf die Familienhilfe. Alle anderen stammen von schwangeren Frauen. In Suhl wenden sich jährlich etwa 150 Hilfesuchende an die Schwangerschaftsberatungsstelle und füllen dort einen Antrag aus. Auch hier lie-



Während Anke Siegel (Mitte) von der Thüringer Stiftung „HandinHand“ finanzielle Unterstützung anbietet, haben Renate Stiehler und Susan Hinüber (von links) von der Sühler Schwangerschaftsberatungsstelle stets ein offenes Ohr für die Probleme von Schwangeren und Familien.

Foto: frankphoto.de

ge der Anteil finanziell in Not geratender Frauen deutlich über dem Anteil der Familien. „Vielleicht auch, weil viele Familien nicht wissen, dass sie sich an die Schwangerschaftsberatungsstelle wenden müssen, um von uns finanzielle Unterstützung zu erhalten“, mutmaßt Stiefungsmitarbeiterin Anke Siegel. Bei Renate Stiehler von der Schwangerschaftsberatungsstelle der Diakonie in der Friedrich-König-Straße 34 bekommen die Frauen und Familien nicht nur den Antrag, sondern werden umfassend über finanzielle Hilfsprogramme aufgeklärt.

„Trotzdem werden nicht alle Anträge eingereicht“, räumt Renate

Stiehler ein. Immer wieder scheuten die Antragsteller den bürokratischen Aufwand, sie dächten stattdessen „sie bekommen von uns das Geld bar“.

Die Hilfe richte sich nach dem Einkommen, doch zuerst müsse alles, was vom Gesetz her möglich sei, ausgeschöpft werden, erklärt Anke Siegel. Bis zu 1000 Euro gibt es von der Stiftung beispielsweise für die Anschaffung der Baby-Erstausrüstung. Etwa drei Millionen Euro gehen so jedes Jahr in die Thüringer Haushalte. Damit das Geld zweckgebunden eingesetzt wird, muss der Antragsteller eine konkrete Auflistung der Dinge, die benötigt werden, vorle-

gen. „Kinderbett, Kinderwagen, Autositz ...“, zählt Anke Siegel auf. Bei der Schwangerschaftshilfe reicht als Verwendungsnachweis die Geburtsurkunde des Kindes. „Wir machen stichprobenartige Kontrollen, also sollte die Quittung wenigstens ein Jahr aufgehoben werden“, empfiehlt die stellvertretende Leiterin. Bei der Familienhilfe hingegen forderten die Stiefungsmitarbeiter stets die Quittung als Nachweis ein.

Trotz Einteilung zu wenig

Wann jemand in Not ist, sei Definitionssache, räumt Anke Siegel ein und Renate Stiehler ergänzt: Es gehe darum, Menschen zu unterstützen, die „trotz aller Einteilung mit ihrem monatlichen Geld nicht auskommen“. 37 Prozent aller Thüringer Antragsteller des vergangenen Jahres waren berufstätig, zwölf Prozent in Ausbildung. „Schwangere Lehrlinge oder Studenten hatten ja noch nicht einmal die Chance, etwas anzusparen“, sagt Anke Siegel. Zudem sei das geringe Lohnniveau in Thüringen Schuld daran, dass viele innerhalb der Stiefungsgrenze liegen, „die bisher gar nicht wussten, dass sie einen Antrag auf Unterstützung stellen können“. Gerade für diejenigen, die versuchen, mit wenig auszukommen, habe man die Stiefung ins Leben gerufen. Auch Renate Stiehler bestätigt aus ihren täglichen Erfahrungen: Es fehle den schwangeren Frauen weniger an familiärer Unterstützung als vielmehr am Geld. „Viele haben nichts auf der hohen Kante liegen.“